

Themenschwerpunkt

Felix Anderl, Philip Wallmeier*

„Institution“ als Scharnierkonzept zwischen Herrschaft und Widerstand

Ein Vorschlag zur empirischen Analyse transnationaler neoliberaler Herrschaft

<https://doi.org/10.1515/fjsb-2019-0025>

Zusammenfassung: Soziale Bewegungen fordern Herrschaftsstrukturen heraus und werden gleichzeitig von diesen geprägt und eingehegt. Im Rahmen dieses Aufsatzes machen wir einen konzeptionellen Vorschlag zur empirischen Erforschung dieses dialektischen Verhältnisses indem wir „Institution“ als Scharnierkonzept zwischen Herrschaft und Widerstand vorstellen. Wir zeigen an zwei Fallstudien, dass sich auf diese Weise auch die ansonsten schwer greifbare Ausformung transnationaler neoliberaler Herrschaft in ihrer Wirkungsweise verstehen lässt. An den Extrembeispielen eines stark institutionalisierten transnationalen Advocacy-Netzwerks bei der Weltbank und der anti-institutionellen Kommunenbewegung in den USA zeigen wir, dass Bewegungen – ob sie Institutionen nahestehen oder sich von diesen zurückziehen – von neoliberaler Herrschaft durch einen institutionellen Umarmungsgestus eingehegt werden.

Abstract: Social movements challenge structures of rule. At the same time, they are shaped by them and embedded within them. In this article, we empirically explore this dialectical relationship through a focus on “institutions” as a hinge concept between domination and resistance. Drawing on two case studies, we show that this conceptualization enables us to understand otherwise elusive modes of transnational neoliberal rule. Drawing on the extreme cases of a transnational advocacy network that is firmly integrated into the World Bank, and the anti-institutional Communal Movement in the USA, we show that social move-

***Kontakt:** Felix Anderl, University of Cambridge, Centre for Research in the Arts, Social Sciences and Humanities, 7 West Road, Cambridge, CB3 9DT, United Kingdom, E-Mail: ffa22@cam.ac.uk

Philip Wallmeier, Institut für Politikwissenschaft, Goethe Universität Frankfurt (Gebäude „Normative Ordnungen“), Max-Horkheimer-Straße 2, 60323 Frankfurt am Main, Deutschland, E-Mail: wallmeier@normativeorders.net

ments – including those close to institutions as well as those that keep their distance to them – are being drawn into neoliberal modes of rule via encompassing institutional embraces.

1 Einleitung

Soziale Bewegungen fordern Herrschaftsverhältnisse heraus und werden gleichzeitig von diesen geprägt und eingehegt. Besticht die Bewegungsforschung insbesondere durch Einsichten in die innere Organisations- und Vorgehensweise von sozialen Bewegungen und ihren Akteuren, so bleibt die politische Bedeutung ihrer Praxis bisher eher unterbelichtet (Meyer 2004). Studien, die explizit argumentieren, dass sich soziale Bewegungen „nur unter Berücksichtigung ihres jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Umfeldes angemessen begreifen“ (Rucht 1991: 9) lassen, fokussieren häufig lediglich auf den nationalen Rahmen (z. B. Roth 1989, Rucht 1991). Da sich Proteste und soziale Bewegungen zunehmend transnational vernetzen, an globalen Problemlagen entzünden und internationale Organisationen kritisieren, reicht eine solche nationale Perspektive aber immer weniger aus.

Aus unserer Perspektive erscheint es sinnvoll, davon auszugehen, dass soziale Bewegungen innerhalb eines transnational organisierten Herrschaftssystems agieren. Schon wenn wir in den Supermarkt gehen, um einen Apfel zu kaufen, nehmen wir Teil an einem System, das sich aus Regeln, Finanz- und Warenströmen, Wahrnehmungsweisen und Subjektivitäten zusammensetzt, und transnationale Über- und Unterordnungsverhältnisse (re)produziert. Wer in einem westlichen Industriestaat lebt, kann etwa seinen Alltag kaum bewältigen, ohne indirekt auf Sklaven- und Kinderarbeit zurückzugreifen und die Umwelt über Gebühr zu belasten.

Zuletzt wurden unterschiedliche Vorschläge unterbreitet, dieses Herrschaftssystem analytisch zu fassen. Besonders prominent im deutschsprachigen Raum beschreiben etwa Ulrich Brand und Markus Wissen diesen Zusammenhang als „Imperiale Lebensweise“ (Brand/Wissen 2017). Über- und Unterordnungsverhältnisse scheinen ihnen sowohl in Produktionsverhältnisse wie auch den Alltag von Menschen fest eingeschrieben. Stephan Lessenich (2016) spricht von der „Externalisierungsgesellschaft“, um diese Verhältnisse zu begreifen und legt damit deutlicher den Fokus auf den hierarchisch geprägten Zusammenhang zwischen globalem Norden und globalem Süden. Während diese Theorien hilfreich sind, um den größeren Rahmen zu verstehen, gegen den sich Widerstand regt, zeichnen die genannten AutorInnen jedoch ein eher undurchdringliches Bild trans-

nationaler Herrschaft, in dem soziale Bewegungen – wenn überhaupt – eher die Rolle von NebendarstellerInnen übernehmen.

Im Folgenden wollen wir die bisher zumeist auf den nationalen Rahmen bezogenen Einsichten der Bewegungsforschung mit bestehenden Konzeptualisierungen von transnationaler Herrschaft zusammenführen. Stärker als Lessenich, Brand und Wissen schärfen wir unsere Herrschaftsanalyse dadurch, dass wir Institutionen und ihre Wirkungsweise, sowie die Möglichkeiten ihrer Irritation in den Blick nehmen. Stärker als die Bewegungsforschung, wiederum, wollen wir den politischen Rahmen herausarbeiten, in und gegen den soziale Bewegungen vorgehen. Um beide Seiten – Herrschaft und Widerstand – in einem solch dynamischen Verhältnis zu verstehen, halten wir den Vorschlag von Daase und Deitelhoff (2015) für vielversprechend, Herrschaft aus dem Widerstand zu rekonstruieren. Konkretisierend schlagen wir vor, Institutionen als „Scharnierkonzept“ zu verstehen, welches die Beziehung von Herrschaft und Widerstand entzifferbar macht.

Diesen Vorschlag wollen wir im Folgenden in drei Teilen darstellen. Erstens argumentieren wir, dass die internationale Ordnung als eine in Institutionen verfestigte Herrschaftsordnung verstanden werden sollte. Zweitens zeigen wir, dass soziale Bewegungen ein Ansatzpunkt für ForscherInnen sein können, um Herrschaftsverhältnisse aus deren Institutionenkritik zu rekonstruieren. Drittens zeigen wir an zwei Fällen – die sich darin unterscheiden, ob sie Institutionen von



innen verändern oder von außen transzendieren wollen – wie neoliberale Herrschaft soziale Bewegungen umarmt und damit radikaler Kritik den Stachel zieht.

2 Institutionalisierte Herrschaft

Die transnational organisierte polit-ökonomische Ordnung wird von verschiedenen und sich überlagernden Institutionen bestimmt. Selbst der Protest gegen diese „Bürokratisierung“ der Welt wird von Institutionen normiert und begrenzt. Auch wer sich aktiv an deren Kritik beteiligen will, kann sich also jenen Institutionen nicht entziehen, die oft radikale Kritik in konventionelle Aktivitäten oder gar Rituale verwandeln (Boltanski/Chiapello 2005; Fraser 2013: 239). Gleichzeitig steuern oder kooptieren Institutionen jedoch Kritik nicht nur, sondern ermöglichen sie auch. Widerstand kann sich gegen Institutionen richten, und in Institutionen können die normativen Gründe sedimentiert sein, auf die sich Widerstand bezieht und an die er sich halten kann. Dieses Dreiecksverhältnis zwischen Widerstand, Herrschaft und Institution wollen wir im Folgenden ausleuchten.

Mit Boltanski (2010: 75) definieren wir Institutionen als Wesen ohne Körper, denen Menschen die Aufgabe übertragen, zu sagen und zu bestätigen, was in der Welt vor sich geht und welche Bedeutung diese Geschehnisse haben. Wir gehen also davon aus, dass die Bedeutung sozialer Interaktionen nicht objektiv vorliegt, sondern immer auch mit Hilfe von Institutionen hergestellt und fixiert wird. Sie sind damit ein notwendiger Bestandteil des menschlichen Lebens, weil sie Verhalten koordinieren und so Unsicherheit unter Handelnden verringern. Mehr noch – ohne die epistemische Arbeit der Kategorisierung, die durch Institutionen geleistet wird, wären Individuen permanent dazu genötigt, Entscheidungen über das Wesen ihrer Umwelt zu treffen und würden somit handlungsunfähig. Insbesondere kommt Institutionen die Aufgabe zu, Grenzen zu ziehen. In einem Wettbewerb ziehen Institutionen zum Beispiel die Grenze zwischen der Letzten, die sich für eine nächste Runde qualifiziert, und der Ersten, die trotz fast gleicher Leistungen ausscheidet (Boltanski 2008: 135). So entscheiden Institutionen über die Möglichkeiten und Zugänge zu Bildung, Eigentum oder Gütern. Im Zuge dieser Leistung machen Institutionen bestimmte Handlungen und Denkweisen möglich und schließen andere aus. In diesem Sinne erfüllen sie eine Aufgabe, die von Bourdieu (2001) als „symbolische Gewalt“ beschrieben wurde.

Eng mit dieser Gewalt verbunden ist der Begriff der Herrschaft. Er wurde seit Weber vor allem mit Blick auf Nationalstaaten als Folgebereitschaft interpretiert. Allerdings beeinflussen auch nichtstaatliche Institutionen die Bildung von Gruppen, Identitäten und Handlungsweisen, indem sie definieren, was in der

Welt vor sich geht und welche Bedeutung diese Geschehnisse haben. So entstand z. B. das Selbstverständnis unterschiedlicher transnational agierender Gruppen als „Non-Governmental Organisations“ (NGOs) durch eine Klassifikation der Vereinten Nationen, die unter diesem Begriff neue Stakeholder einzubinden hoffte. Damit wurden neue Handlungszusammenhänge einer „internationalen Zivilgesellschaft“ hergestellt, die wiederum Exklusionen erzeugt. In diesem Sinne manifestiert sich Herrschaft nicht (nur) in Befehlen und Anweisungen. Wie das Beispiel der „NGOisierung der Weltpolitik“ (Brunnengräber 2015) zeigt, können auch Definitionen, Richtlinien und Klassifizierungen Ordnung erzeugen indem sie Verhalten koordinieren. Fokussiert man den Blick auf diese semantische Funktion von Institutionen und ihre Wirkung, geraten unterschiedliche, transnationale und sich überlappende Formen der Hierarchie in den Blick.

Um die herrschaftliche Wirkung solcher eher informeller Zusammenhänge analytisch einzufangen, nutzen wir eine breite Definition von Herrschaft als „Strukturen institutionalisierter Über- und Unterordnung“ (Daase/Deitelhoff 2015: 149). Offensichtlich handelt es sich dabei nicht notwendigerweise um *Beherrschung*. Im globalisierten Kapitalismus gibt es nicht die eine regelsetzende Autorität. Stattdessen setzen eine Reihe von Akteuren und Organisationen Regeln für andere und gestalten Diskurse und materielle Verteilungen so, dass sie in Institutionen sedimentieren. Diese beeinflussen und steuern wiederum das Verhalten anderer. Wir sprechen also von Herrschaft, wenn diese ineinandergreifenden Institutionen zu einer Über- und Unterordnung der Akteure führen; das heißt, wenn die diskursive und/oder materielle Möglichkeit der Einbeziehung bestimmter Akteure zu einem Ausschluss anderer führt, oder wenn sie deren symbolische oder materielle Ressourcen untergräbt.

Diese Definition ist bewusst weit gewählt, weil Unterbestimmtheit und Fluidität ein wesentliches Merkmal der Herrschaft im transnational organisierten Neoliberalismus sind. Die Hirtin „führt sanft“ und ihre Schafe bleiben ganz ohne Zaun beieinander und arbeiten aus vermeintlich eigenem Willen (Bröckling 2017). Dabei stellt sich die Frage ob Herrschaft nicht noch komplexer ist als diese Metapher suggeriert; Schafe haben schließlich auch Angst vor dem Schäferhund, fühlen sich also sehr wohl beherrscht. Wie Bröckling (2007) an anderer Stelle beschreibt ist das „unternehmerische Selbst“ jedoch darauf abgerichtet, am Projekt Ich zu arbeiten, so dass es Herrschaft weniger als Schäferhund und mehr als mit Chancen gespicktes Anreizsystem erfährt. Das Subjekt erfährt diese Individualisierung von Verantwortung bei gleichzeitiger Aushöhlung von zur Verfügung stehenden Ressourcen mithin als „Empowerment“ (Brown 2015).

Wir bauen mit diesem Konzeptualisierungsvorschlag auf Teilen der bestehenden Forschungsliteratur zu Bewegungen und Institutionen auf. Erstens machen wir mit dem Begriffspaar Herrschaft/Widerstand explizit, was in vielen Studien

zu Bewegungen und Institutionen implizit angelegt ist: Bewegung und Institution werden meist als „Elemente eines Gegensatzpaares“ (Nullmeier 1989: 9) betrachtet (siehe auch Della Porta/Diani 2006; Evers und Leggewie 2015). Hierüber lassen sich politische Effekte von Bewegungen zeigen (Bosi et al. 2016: Teil III). In unserer Terminologie richten sich Bewegungen gegen Institutionen, weil sie diese als Teil eines Systems betrachten, das Herrschaft ausübt. Damit schließen wir nicht prinzipiell aus, dass soziale Bewegungen selbst Institutionen darstellen können (Roth 1989, Nullmeier, 1989). Wir legen in diesem Aufsatz den Fokus aber stärker auf ihren Widerstandscharakter. Die „Institutionalisierung von sozialen Bewegungen“ (grundlegend: Michels 1987) ist für uns nur dann interessant, wenn sie sich als Herrschaftseffekt – und daher als „Zähmung“ darstellt. Wie Rucht und Roose (2001) herausarbeiten, ist das nicht für alle Formen der „Institutionalisierung“ der Fall.

3 Herrschaft aus dem Widerstand rekonstruieren

Das dargelegte Verständnis von Herrschaft ist eine notwendige Ergänzung bestehender Forschung zu transnationaler Politik, welche diese häufig lediglich als Governance beschreibt, die durch fachlich legitimierte Autoritäten aufrechterhalten wird (z. B. Zürn 2018). Durch den Begriff der Herrschaft werden hingegen systemische Verschränkungen hervorgehoben, die zu dauerhaften Hierarchien und Machtunterschieden führen. Dieser Ansatz geht jedoch mit der Schwierigkeit einher, dass transnationale neoliberale Herrschaft so allumfassend gedacht wird, dass sie kaum mehr analytisch zu greifen ist. Um die bestehende Herrschaftsordnung dennoch so präzise wie möglich zu bezeichnen, definieren wir Herrschaft nicht nur abstrakt, sondern rekonstruieren diese aus konkreten Widerstandsbewegungen. Momente des Widerstands gegen Institutionen stellen in diesem Kontext einen konkreten Bruch mit der Ordnung dar, der sich analytisch nutzen lässt. Widerstand gegen Institutionen ist dementsprechend ein epistemischer Zugangspunkt für die Theoretisierung transnationaler Herrschaft (Anderl et al. 2019).

Doch lassen sich Herrschaftsverhältnisse nicht einfach an Protesten gegen eine spezifische Institution ablesen. Soziale Bewegungen sind oft nicht im eigentlichen Sinne „gegen“ eine Institution gerichtet, sondern gegen eine hierarchische Ordnung, von der sich die AktivistInnen beherrscht fühlen. Institutionen sind zwar die Adressaten von Protest. Jedoch nur, weil sie eine Ordnung zu repräsentieren scheinen oder weil sie Aspekte derselben verdichten. Die Blockupy-Proteste in Frankfurt „gegen“ die Europäische Zentralbank (EZB) sind ein passendes

Beispiel hierfür: Die Protestbewegung machte deutlich, dass die EZB nicht ihre Hauptgegnerin war, sondern eher als *Symbol* des „dezentralisierten, globalen Kapitalismus“ adressiert wurde.¹ Für eine Theorie transnationaler Herrschaft reicht es dementsprechend nicht aus, ein Mosaik verschiedener Institutionen zu zeichnen gegen die sich Protest richtet. Vielmehr muss das diese Institutionen verbindende Ordnungsprinzip ebenso rekonstruiert werden. Umgekehrt ist es aber auch nicht ausreichend, lediglich ein Prinzip zu identifizieren, dem eine globale Herrschaftsfunktion zugeschrieben wird, ohne benennen zu können, wie dieses Prinzip institutionalisiert wird. So lässt beispielsweise Stephan Lessenichs überzeugende Rekonstruktion des Herrschaftsprinzips der „Externalisierung“ doch die Frage offen, wie genau selbiges in unseren Gesellschaften institutionalisiert ist und wie dieses Herrschaftsprinzip getragen, legitimiert und reproduziert wird.

Soziale Bewegungen können hier die Funktion übernehmen, auf Herrschaftsverhältnisse hinzuweisen und deren Institutionalisierung zu skandalisieren (und damit die aktive Rolle der Institutionen aufzuzeigen). Soziale Bewegungen fordern Institutionen heraus, *weil* sie die bestehenden Herrschaftssysteme herausfordern. Im System transnationaler neoliberaler Herrschaft fällt diesem Moment eine besondere Signifikanz zu, weil sich die adressierten Institutionen nicht als herrschaftlich gerieren, sondern „nur“ einen regulativen Rahmen setzen. Proteste gegen diese Institutionen verweisen dagegen auf das restriktive, unterdrückerische Moment in diesem Prozess. Sie bringen zum Ausdruck, dass sie so nicht regiert werden wollen – und damit auch, dass sie regiert werden. Auch wenn die Analysen der Bewegungsakteure oftmals unausgegoren sein mögen, beinhalten sie doch einen Sensor für die in den Institutionen verdichtete Machtasymmetrie: Sie zeigen auf, dass hier eine Über- und Unterordnung vorliegt, die a) durch Institutionen hergestellt oder verstetigt wird und die sie b) nicht zu akzeptieren gewillt sind.

Institutionen können folglich als „Scharniere“ von Konflikten verstanden werden. Ihre Scharnierfunktion besteht darin, dass sie einerseits Über- und Unterordnungsverhältnisse verstetigen und rechtfertigen. Andererseits sind in Institutionen als gesellschaftlichen Knotenpunkten aber auch die Werte, Prinzipien, Verfahren und Definitionen festgelegt, auf die sich die Rechtfertigung von Widerstand stützt. Herrschaftskritik bezieht sich somit notwendigerweise in ihren Begründungen auf eben jene Institutionen.

Entsprechend dieser Konzeptualisierung schlagen wir vor, die latente oder manifeste Einordnung von Institutionen durch soziale Bewegungen in eine Herrschaftsordnung zum epistemischen Ausgangspunkt der Erforschung von Herr-

¹ <https://www.youtube.com/watch?v=SUVzTTE2M68> (letzter Zugriff: 30 März 2018).

schaft und Widerstand zu machen.² Hierfür bedarf es eines methodologischen Ansatzes an, der sensibel für die subjektiven Ansichten widerständiger Akteure ist, deren Meinungen er allerdings nur zum Ausgangspunkt einer Herrschaftsrekonstruktion macht. Wie eine solche Rekonstruktion gelingen kann, zeigen wir im Folgenden an zwei Fallstudien, die sich fundamental dahingehend unterscheiden, wie sich die Akteure auf Institutionen beziehen: Der erste Fall (4.) illustriert dabei die widerständige Praxis eines transnationalen Advocacy-Netzwerkes (TAN), das die Weltbankgruppe kritisch begleitet, bzw. sich ihren Politiken widersetzt; der zweite Fall (5.) beleuchtet hingegen kollektive Akteure, die sich innerhalb Kommunen, Gemeinschaften und Ökodörfern herrschenden Institutionen – dem Staat, der dominanten Kultur oder dem Markt – teilweise zu entziehen versuchen. Ungeachtet ihrer divergenten Widerstandspraxen sehen sich beide Akteursgruppen institutioneller Vereinnahmung ausgesetzt, welche sie über Zeit zähmt und die Funktionslogik des transnationalen Herrschaftssystems kontinuierlich in die Realität einschreibt.

4 Der Versuch, die Welt im Streit mit Institutionen zu verändern

Die AktivistInnen gegen die Weltbankpolitik, welche hier portraitiert werden, arbeiten heutzutage zumeist in NGOs. Dazu gehört etwa das Bank Information Center (BIC), Urgewald, Environmental Defense und viele weitere. Diese Individuen und ihre Organisationen unterhalten ein enges TAN. Bei Strategiesitzungen, an denen wir teilnahmen, trafen sich zwischen 40 und 60 AktivistInnen. Die meisten dieser AktivistInnen waren um die Jahrtausendwende Teil der globalisierungskritischen Bewegung. Sie teilen eine Leidenschaft für globale Gerechtigkeit und die Ablehnung der neoliberalen Globalisierung. Einige wurden im Zuge der Strukturanpassungsprogramme der Weltbankgruppe politisiert, andere waren Teil von Mobilisierungen gegen Umsiedlungsprogramme, einige bekämpfen die Verschärfung des Klimawandels durch so genannte „Entwicklungsprojekte“, wieder andere beschäftigen sich mit der Verantwortung der Weltbank für die Aushöhlung der Demokratie in „Entwicklungsländern“. Obwohl viele der radikaleren Gruppen das Netzwerk im Laufe der 2000er Jahre verlassen haben, um sich anderen Aufgaben zuzuwenden, sieht sich die Mehrheit dieser Akteure in der

² Insbesondere, da sich Widerstand im Vergleich zu Protest auch im Verborgenen abspielen kann.

Tradition der Bewegung und sieht nach wie vor die Weltbank als Instrument des „Westens“ zur Verbreitung des Kapitalismus und zur Aufrechterhaltung bestehender Ausbeutungsmechanismen.

4.1 Institutionenkritik in der Praxis

Die Koalition geht zwar nicht davon aus, dass die Weltbank die einzige Gegnerin ist, betrachtet aber die von Weltbank-Projekten verursachten Schäden noch immer als dringendes Arbeitsgebiet. Ihr Hauptanliegen ist, dass sich die Weltbank in Richtung demokratischer Entscheidungsfindung bewegt und die Rechte von Projekt-AnwohnerInnen achtet. Darüber hinaus fordern sie, dass die Institution die Finanzierung von extraktiven Industrieprojekten wie dem Kohlebergbau einstellt, die Menschenrechte – insbesondere die der oftmals stark negativ betroffenen indigenen Bevölkerung – schützt und Regierungen nicht mehr zur Austerität drängt. Kurz gesagt: Sie kämpfen für globale Gerechtigkeit und sind der Auffassung, dass sie diese *gegen* die gängige Entwicklungslogik erstreiten müssen. Die derzeitige hegemoniale Entwicklungslogik ist in dieser Analyse auf einem neoliberalen Wachstumsglauben aufgebaut. Dieser zerstört lokale Traditionen und die Umwelt und führt kurz- oder langfristig zu einer Verarmung der Menschen, selbst wenn das BIP kurzfristig steigen sollte. Diese Entwicklungslogik wird von einem Netzwerk von Institutionen vorangetrieben in deren Zentrum sie die Weltbank verorten.

Das TAN hatte in den 90er Jahren große Erfolge bei der Mobilisierung im Zuge massiver Proteste der globalisierungskritischen Bewegung. Danach öffnete sich die Weltbank in erheblichem Umfang und bot den NGOs Dialog und mehr Rechenschaftspflicht an. Dies hatte einen großen Einfluss auf die Mittel des Netzwerks: Die NGOs mit besonderem Fokus auf diese Institutionen haben seither die Sprache der Weltbank erlernt. Sie werden seit den 1990ern zunehmend zu Meetings eingeladen und seit 2003 findet ein eigenes Zivilgesellschaftsforum parallel zum Jahrestreffen der Institution statt. Auf dieser Basis gehen die KritikerInnen in der Weltbank-Zentrale mit einem klassischen Lobbying-Ansatz ein und aus. Der Habitus der KritikerInnen hat sich über Zeit an diese Formate angepasst. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass die Akteure Forderungen quantifizieren und Machbarkeits-Kriterien unterwerfen, um in den Augen der Institution als „seriös“ zu gelten.

4.2 Institution und Herrschaft

Am hier beschriebenen Beispiel zeigt sich der umarmende Gestus neoliberaler Herrschaft. Fundamentale Kritik wird in externe Innovation umgewandelt. Diejenigen, die bereit sind, sich dieser Sprache zu bedienen, um „etwas zu erreichen“ werden einbezogen und gar gefördert; die anderen werden ausgeschlossen oder verweigern sich der Mitarbeit. So spaltet sich die Bewegung in jene, die sich habituell professionalisieren, und jene, die sich ob dieser Vereinnahmung vom TAN entfremden.

Der Effekt des spezifischen Herrschaftsmechanismus ist dementsprechend als Spaltung der Bewegung zu verstehen, während die Kritik innerhalb der herrschenden Ordnung in produktive und nicht produktive Innovation kategorisiert wird. So wurden frühe Forderungen des TAN, wie etwa nach mehr Transparenz in der Projektabwicklung und der Einbeziehung lokaler Zivilgesellschaft in die Implementierung, aufgenommen und als produktive Innovation gelobt. Wesentliche andere Forderungen, etwa nach einer Einwilligungspflicht für Betroffene bei Umsiedlungsmaßnahmen oder einer Beendigung der Finanzierung extraktiver Ressourcen hingegen wurden als illusionär abgetan. Legitimiert werden diese unterschiedlichen Reaktionen der Institution damit, dass manche Forderungen nicht „quantifizierbar“ oder verallgemeinerbar seien (ausführlich: Anderl 2018).

Wie wir oben beschrieben haben, ist professionelle Kategorisierung von Wissen eines der zentralen Momente institutioneller Arbeit. Hier wird entschieden was in der Welt vor sich geht und welche Bedeutung diese Geschehnisse haben. Produktive Kritik wird also von „Genörgel“ unterschieden und die Akteure der Kritik an dieser Trennlinie für Inklusion und Exklusion aufgeteilt. Deshalb haben Teile des TAN gelernt, ihre Kritik auf eine spezifische Art und Weise vorzutragen und von Maximalforderungen abzusehen. Diese Über- und Unterordnung von KritikerInnen wird – hier zeigt sich das Herrschaftsmoment – von der kritisierten Institution selbst übernommen. Die Kritik hat sich im Folgenden nach der semantischen Trennlinie zu verhalten; und tut dies auch, um den eigenen Identitätsansprüchen zu entsprechen. Subjektivierungsformen der „kritischen ReformierIn“ oder der „radikalen KritikerIn“ spalten sich dementsprechend entlang der Grenze konstruktiv/radikal und entfernen sich in der Folge zunehmend voneinander. Mit zeitlicher Verschiebung hat die Institution Kritik gegen ein Herrschaftssystem produktiv nutzbar gemacht und die radikale Kritik demobilisiert. Die Institution fungiert hier als Scharnier zwischen Herrschaft und Widerstand, da sich die Bewegung ständig auf sie beziehen muss, sowohl in ihrer Hinwendung zur Institution (das moderate TAN, dessen Wissen institutionalisiert wird), als auch in ihrer Abwendung (diejenigen Teile der Bewegung, deren Anliegen als nicht verallgemeinerungsfähig disqualifiziert werden). Ihre jeweiligen Recht-

fertigungen gegenüber der Institution sind der Zugangspunkt für eine aktorsorientierte Herrschaftsanalyse.

5 Der Versuch, die Welt durch alternative Lebensformen zu verändern

Im Gegensatz zu diesem TAN, richten sich die BewohnerInnen sozial-ökologischer Gemeinschaftsprojekte, die sich selbst häufig als „ÖkodörflerInnen“ oder als „KommunardInnen“ bezeichnen, gerade nicht primär gegen eine bestimmte Institution. Vielmehr versuchen sie, sich der Herrschaftsordnung zu entziehen, um im Kleinen gerechter und nachhaltiger zu leben. Diese Praxis konnten wir durch die Teilnahme an Netzwerktreffen, durch den Besuch einiger Gemeinschaften und mithilfe verschriftlichter Gedanken der AktivistInnen nachvollziehen. Die ÖkodörflerInnen engagieren sich zwar teilweise auch in der Lokalpolitik oder in Demonstrationen – der hauptsächliche Modus ihrer Gegenbewegungen gegen die bestehenden Verhältnisse drückt sich aber in dem Versuch aus, anders zu leben. Sie sind der Meinung, dass die derzeitige Einrichtung der Gesellschaften des globalen Nordens die Umwelt zerstört und globale Ungerechtigkeiten hervorbringt. Dabei erscheint ihnen das bestehende Institutionengeflecht als so dysfunktional und pathologisch, dass es von innen heraus kaum verändert werden kann (Dawson 2006: 17).

Die Bewegung ist ein Zweig der Kommunen- und Gemeinschaftsbewegung, die in den USA der langen 1960er Jahre eine Blütezeit erlebte und sich seitdem im globalen Norden ausbreitete. Betrachtet man die Entwicklung dieses Bewegungszweigs, so fällt auf, dass sich die Kommunenbewegung von einer Widerstandsbewegung gegen die Mehrheitsgesellschaft in eine Innovationsbewegung für die Veränderung derselben gewandelt hat (siehe Wallmeier 2017). Erstaunlicherweise geschah dies, obwohl die AktivistInnen die dominante Lebensform, welche sie an der Mehrheitsgesellschaft kritisiert, immer noch als ein großes Problem für die Menschen und die Umwelt betrachten. In dieser Veränderung des Protests zeigen sich nicht zuletzt Aspekte des Charakters transnationaler Herrschaft.

5.1 Alternative Lebensformen in der Praxis

Obwohl ÖkodörflerInnen die Diagnose mit den KommunardInnen der langen 1960er Jahren teilen, dass die bestehenden institutionellen Arrangements so pathologisch sind, dass sie von innen nicht verändert werden können, besteht

ein wesentlicher Unterschied zu den VorgängerInnen. Die KommunarInnen der langen 1960er Jahre verstanden sich als *Gegenbewegung* zur Mehrheitsgesellschaft und deren Institutionen. Sie wollten ihre eigene Vorstellung von einem guten Leben – Gemeinschaft, Authentizität, Selbstverwirklichung, Nachhaltigkeit etc. – gegen die vorherrschenden Ideen und Machtverhältnisse durchsetzen (Miller 1992). Im Gegensatz dazu, verstehen sich die BewohnerInnen sozial-ökologischer Gemeinschaften heute eher als Pioniere oder „Experimentierfelder“ für die Mehrheitsgesellschaft. Aus ihrer Perspektive sind Kommunen jene Orte, an denen getestet werden kann, wie die im Mainstream vertretenen und propagierten Werte auch wirklich umgesetzt werden könnten (Wallmeier 2015). Dabei gehen manche Strömungen in der Bewegung davon aus, dass die in Gemeinschaften geschaffenen Innovationen schon heute die Gesellschaft verändern können; andere sehen diese Innovationen als Vorarbeit für die Zeit nach einem zu erwartenden fundamentalen Zusammenbruch der Ordnung. Gemeinsam ist beiden Strömungen, dass sie sich nicht primär antagonistisch auf die Mehrheitsgesellschaft beziehen.

Insgesamt hat sich die Kommunenbewegung also von einer Gegenbewegung in eine Innovationsbewegung verändert (ausführlich: Wallmeier 2019). Das liegt einerseits daran, dass sich die Alternativprojekte über die Jahre der Mehrheitsgesellschaft angepasst haben. Finanzieller Druck und die Notwendigkeit neue Mitglieder zu finden, haben insbesondere in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren zu einer Hinwendung vieler Gemeinschaftsprojekte zur Mehrheitsgesellschaft geführt. Andererseits hat sich auch die Mehrheitsgesellschaft den Werten der Bewegung über die Jahrzehnte angenähert: so wurden etwa die Forderungen von Aktivistinnen nach Autonomie und Selbstverwirklichung in der Arbeit zunehmend von Unternehmen aufgenommen und so ein „neuer Geist des Kapitalismus“ geschaffen (Boltanski/Chiapello 2005). Zudem wurde auch die Forderung nach einer nachhaltigeren Organisation der Gesellschaft zumindest programmatisch als gesellschaftliche Leitlinie aufgenommen und als Zukunftsvision proklamiert (wenn auch nicht umgesetzt).

5.2 Institution und Herrschaft

Obwohl sich die Gegenbewegung der ÖkodörflerInnen von jener des beschriebenen TAN darin unterscheidet, wie sich die Gruppen auf Institutionen beziehen, zeigt sich auch hier der umarmende Gestus neoliberaler Herrschaft. Fundamentale Kritik wird in externe Innovation umgewandelt. Zwar nehmen Institutionen hier keine klare Trennung zwischen vernünftiger und unvernünftiger Kritik vor; die „unvernünftigen“ KritikerInnen blieben aber zu weiten Teilen einfach auf der

Strecke weil sie nicht in der Lage waren, ihre Gemeinschaften zu finanzieren oder keine neuen Mitglieder fanden. So wandelte sich die vormals antagonistische Bewegung in eine Innovationsbewegung.

Die Gegenbewegung wird ihrer radikalen Widerständigkeit beraubt, indem ihre Forderungen als zukünftig zu erreichende Ziele in die Institutionen eingeschrieben (dabei aber kaum umgesetzt) werden. Wer heute etwa fordert, er wolle nachhaltiger wirtschaften, mehr Möglichkeiten der Selbstverwirklichung im Beruf schaffen und gemeinschaftlich Leben, kann sich damit kaum gegen die bestehenden Institutionen positionieren. Diese geben schließlich vor, in dieselbe Richtung zu arbeiten. Obwohl die KommunardInnen ihre fundamentale Ablehnung der bestehenden Verhältnisse aufrechterhalten, haben sie sich daher von radikalen KritikerInnen in VorreiterInnen gewandelt und somit (über Teilerfolge) selbst eingeehgt. Die Institutionen fungieren also auch in diesem Beispiel als Scharniere. Sie etablieren einerseits Über- und Unterordnungsverhältnisse und stellen gleichzeitig den Grund dar, auf den sich Kritik stützen kann. Als jedoch Institutionen begannen, Über- und Unterordnungsverhältnisse mit denselben Gründen zu rechtfertigen, auf die sich ehemals der Widerstand stützte, wurde dieser seiner antagonistischen Positionierung beraubt und somit teilweise entzahlt.

6 Schlussfolgerung

Wir haben in diesem Beitrag dafür plädiert, die Bewegungsforschung stärker in einen sozialtheoretischen Rahmen zu stellen, um die Bedeutung von Protest und Widerstand besser zu verstehen. Konkret haben wir vorgeschlagen, Herrschaftsstrukturen aus dem Widerstand zu rekonstruieren. Für dieses Vorhaben spielen Institutionen eine wesentliche Rolle. Sie stabilisieren und ko-produzieren Herrschaft indem sie festschreiben, was der Fall ist und wer oder was Bedeutung hat. Soziale Bewegungen setzen sich gegen diese Praxis zur Wehr. Wir haben argumentiert, dass sich Herrschaftsstrukturen anhand dieser Proteste rekonstruieren lassen. Die kritisierten Institutionen herrschen jedoch nicht, sondern nehmen eine Scharnierposition zwischen Herrschaft und Widerstand ein: Sie etablieren Über- und Unterordnungsverhältnisse während sie gleichzeitig den Grund darstellen, auf den sich Widerstand stützen kann.

In einem System neoliberaler Herrschaft funktionieren diese Institutionen typischerweise über den Modus der Umarmung. Wie wir an zwei Fallstudien illustriert haben, kategorisieren Institutionen externe Kritik anhand deren Nützlichkeit und Innovationskraft. Sie verleiben sich Teile der Kritik ein und exkludieren

andere. Dies führt dazu, dass wir für zwei Bewegungen, die sich in ihrer Bezugnahme auf Institutionen fundamental unterscheiden, eine ähnliche Veränderung über Zeit feststellen konnten: Durch die Einbindung von Kritik und die Propagierung neuer Werte hat das neoliberale Herrschaftssystem soziale Bewegungen demobilisiert und ihre Kritik entschärft.

Felix Anderl, M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der University of Cambridge. Er arbeitet im Projekt „The Global as an Artefact“ im Centre for Research in the Arts, Social Sciences and Humanities. Kontakt: ffa22@cam.ac.uk.

Philip Wallmeier, M.A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Goethe Universität Frankfurt und im Exzellenzcluster „Die Herausbildung Normativer Ordnungen“. Kontakt: wallmeier@normativeorders.net.

Literatur

- Anderl, Felix* 2018: Entwicklung als Motiv für Herrschaft und Widerstand. Kohärenz und Fragmentierung während des Zivilgesellschaftsforums der Weltbankgruppe. In: *Peripherie*, Jg. 38, Heft 150/151, 219–244.
- Anderl, Felix/Daase, Christopher/Deitelhoff, Nicole/Kempf, Victor/Pfister, Jannik/Wallmeier, Philip* i. E.: Rule and Resistance beyond the Nation State. Contestation, Escalation, Exit. London: Rowman & Littlefield International.
- Boltanski, Luc* 2008: Individualismus ohne Freiheit. Ein pragmatischer Zugang zur Herrschaft. In: *Westend. Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, Jg. 5, Heft 2, 132–149.
- Boltanski, Luc* 2010: Soziologie und Sozialkritik. Frankfurt: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Eve* 2005: *The New Spirit of Capitalism*. London: Verso.
- Bourdieu, Pierre* 2001: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bosi, Lorenzo/Giugi, Marco/Uba, Katrin* 2017: *The Consequences of Social Movements*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus* 2017: *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus*. München: Oekom.
- Brick, Howard/Phelps, Christopher* 2015: *Radicals in America: The US left since the Second World War*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bröckling, Ulrich* 2007: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich* 2017: *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*. Berlin: Suhrkamp.
- Brown, Wendy* 2015: *Die schleichende Revolution: Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört*. Berlin: Suhrkamp.
- Brunnengräber, Achim* 2015: *Bewegungszyklen in der Weltpolitik. Von der NGOisierung zur Protestmobilisierung – und wieder zurück*, In: *Zeitschrift für Außen Sicherheitspolitik*, Jg. 8, Sonderausgabe. 2, 633–650.

- Daase, Christopher/Deitelhoff, Nicole* 2015: Jenseits der Anarchie. Widerstand und Herrschaft im internationalen System. In: PVS, Jg. 56, Heft 2, 299–318.
- Dawson, Jonathan* 2006: *Ecovillages: New Frontiers for Sustainability*. Cambridge: Green Books.
- Della Porta, Donatella/Diani, Marco* 2006: *Social Movements. An Introduction*. Oxford: Blackwell.
- Evers, Adalbert/Leggewie, Claus* 2018: Falsch verbunden. Zur (Wieder-)Annäherung von institutionalisierter Politik und organisierter Zivilgesellschaft. In: FJ SB, Heft 2, 32–40.
- Fraser, Nancy* 2013: *Fortunes of Feminism. From State-Managed Capitalism to Neoliberal Crisis*. London: Verso.
- Lessenich, Stefan* 2016: *Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Berlin: Hanser.
- Meyer, David S.* 2004: Protest and Political Opportunity. In: *Annual Review of Sociology*, Jg. 30, 125–145.
- Michels, Robert* 1987. Die oligarchischen Tendenzen der Gesellschaft (zuerst 1908), In: ders., *Masse, Führer, Intellektuelle. Politisch-soziologische Aufsätze 1906–1933*. Frankfurt am Main: Campus.
- Miller, Timothy* 1992: The roots of the 1960s communal revival. In: *American Studies*, Jg. 33, Heft 2, 73–93.
- Nullmeier, Frank* 1989: Bewegung in der Institutionalisierungsdebatte? Ein Vorwort zum Themenheft. In: FJNSB, Jg. 2, Heft 3–4, 8–19.
- Rucht, Dieter* 1991: Das Kräftefeld soziale Bewegungen, Gegenbewegungen und Staat: Einführende Bemerkungen. In: FJNSB, Jg. 4, Heft 2, 9–16.
- Rucht, Dieter/Roose, Jochen* 2001: Von der Platzbesetzung zum Verhandlungstisch. Zum Wandel von Aktionen und Struktur der Ökologiebewegung, In: Rucht, Dieter (Hg.): *Protest in der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt/M.: Campus: 173–210.
- Roth, Roland* 1989: Neue soziale Bewegungen als politische Institution – Anregungen für einen theoretischen Perspektivenwechsel. In: FJNSB Sonderheft 1989, 33–51.
- Wallmeier, Philip* 2015: Dissidenz als Lebensform. Nicht-antagonistischer Widerstand in Öko-Dörfern. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft, Sonderband 2015 II*, 181–200.
- Wallmeier, Philip* 2017: Exit as Critique – Communes and Intentional Communities in the 1960s and today. In: *Historical Social Research*, Jg. 42, Heft 3, 147–171.
- Wallmeier, Philip* 2019: *Rückzug als Widerstand - Dissidente Lebensformen in der globalen Politik*, unveröffentlichte Dissertation an der Goethe Universität Frankfurt.
- Zürn, Michael* 2018: *A Theory of Global Governance. Authority, Legitimacy & Contestation*. Oxford: Oxford University Press.